

Orgelsinfonie mit Tango und Blues

Charismatischer Komponist und Organist heute zu Gast in der Celler Stadtkirche

VON REINALD HANKE



Oskar Gottlieb Blarr

CELLE. Oskar Gottlieb Blarr ist 84 Jahre alt, aber wenn man mit ihm redet, so hat man das Gefühl, mit einem jungen Musikaktivisten zu reden, der in die Zukunft denkt und in dem es brodelt. Der in Ostpreußen geborene Blarr gehört als Komponist zu der kleinen Gruppe derer, die sich im weitesten Sinne als Schüler des Kölner Avantgardisten Bernd Alois Zimmermann verstehen. Erstaunlich ist dabei weniger die Tatsache, dass sich Blarr bis heute nahe bei Zimmermann verortet, als dass seine Musik nicht annähernd so schwer zu hören ist wie die seines Lehrmeisters, obwohl er dessen Ansichten über Musik in ganz vielen Punkten teilt. Während Zimmermann zeit seines Lebens als avantgardistischer Neutöner größte Probleme bei der Akzeptanz seiner Stücke bei Musikern wie Zuhörern hatte, so klingt Blarrs Musik bei allem Anspruch und bei aller Komplexität doch meist so, dass sie auch

für Normalhörer aufnehmbar und mit Genuss hörbar ist. Und sie stellt zwar technisch hohe Ansprüche an die Ausführenden, geht aber in den Anforderungen nicht wie seinerzeit bei Zimmermann so weit, dass sich selbst renommierte Musiker weigerten, diese Musik zu spielen.

Zimmermann wäre dieses Jahr 100 Jahre alt geworden, weshalb Blarr sogleich darauf zu sprechen kommt, wie sehr es ihn freut, deshalb dieses Jahr als Vortragredner oder Gesprächspartner zum zunehmend erfolgreicher aufgeführten Zimmermann gefragt zu sein. Dass seine eigene Musik wie selbstverständlich von vielen Organisten im Gottesdienst gespielt wird, das lässt er zunächst bescheiden vollkommen unerwähnt.

Blarr entspricht ganz und gar nicht dem Klischee des Tonsetzers, der in seinem Kämmerlein sitzt und mit Klangideen jongliert. Er lebte immer im Hier und Jetzt und interessierte sich zeitweilig für alle Musik, die ihn umgab, gleich welcher Herkunft.

Mit Begeisterung erzählt er von Jazzern wie Klaus Doldinger oder George Maycock, dem er in der Düsseldorfer Szene oft begegnete und mit dem er freundschaftlich verbunden war. Das war für einen leitenden Kirchenmusiker wie Blarr, der fast 40 Jahre in der Düsseldorfer Hauptkirche amtierte, anfangs bestimmt keine Selbstverständlichkeit. Und genau diese Offenheit ist in seiner Orgelmusik auch zu hören. So ist es kein Zufall, dass es in seiner vom Celler Kirchenmusikdirektor Michael Voigt für den heutigen Donnerstag um 18 Uhr angekündigten Orgelsinfonie „Der Lobende“ genauso einen Tango gibt wie einen Blues. Und auch auf jüdische Musiktraditionen nimmt er in seiner Musik Bezug.

Zusätzlich zur stilistischen und genremäßigen Offenheit Blarrs spielt der langjährige Ort seines Wirkens, Düsseldorf, für den Komponisten bei diesem Stück eine Rolle. Wie sich das konkret im Stück niederschlägt, das wird Blarr in einer ausführlichen und mit Musik illustrierten Einführung zu seiner Orgelsinfonie in der Celler Stadtkirche schildern. Die Celler Mu-

sikfreunde können sich nicht nur auf einen musikalisch spannenden Abend freuen, sondern auch auf unterhaltsame Erläuterungen des Komponisten vorab. Denn im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen kann Blarr Musik so erklären, dass jeder versteht, was gemeint ist. Und bevor Spenden für die dringend notwendige Renovierung der Domorgel in Kwidzyn (Marienwerder), einer Partnerstadt Celles, gesammelt werden, gibt es polnischen Mohnkuchen.

- i** Weitere Veranstaltungen des Veranstaltungszyklus un.er.hört – Konzerte für Kwidzyn:
- 2. November,** 18 Uhr, Notenkeller in der Braunschweiger Heerstraße 7, Vortrag und Gespräch zur Orgel im Dom zu Kwidzyn.
 - 3. November,** 18 Uhr, Stadtkirche, Orgelkonzert Wolfgang Baumgratz.
 - 4. November,** 18 Uhr, Stadtkirche, Orgelkonzert Oskar Gottlieb Blarr. Statt Eintritt zu erheben, wird um Spenden für die Renovierung der Orgel im Dom zu Kwidzyn gebeten.

KONTAKT

Fragen, Anregungen, Kritik? Als Mitarbeiter der Kultur-Redaktion freut sich Susanne Harbott über Rückmeldungen unter Telefon (05141) 990-136.

KURZ & BÜNDIG

Literarischer Spaziergang durch Märchen und Mythen

CELLE. Die Eberhard-Schlötter-Stiftung lädt am Sonntag, 4. November, um 11.30 Uhr zum Zuhören, Staunen und Träumen rund um das Thema „Spiegel“: Erzählerin Waltraud Oeffner ist zu Gast in der Ausstellung „Echt scharf. Der Spiegel als Spielfeld“ im Celler Bomann-Museum, Schloßplatz 7. Inmitten der Gemälde des Künstlers Eberhard Schlötter führt Oeffner durch Texte unterschiedlicher Kulturkreise, in denen der Spiegel mehr ist als nur ein Alltagsgegenstand. Anlass und Inspiration für die Matinee sind die Gemälde und Grafiken der Ausstellung. Die Teilnahme ist kostenlos, es wird nur der Museumseintritt erhoben.

Musikstücke aus dem Schabbat-Gottesdienst

CELLE. Beinahe sämtliche geistliche jüdische Musik wurde für den Gottesdienst komponiert. Was liegt also näher, als die Vielfalt dieser Musik in einem festlichen musikalischen Schabbat-Gottesdienst zum Klängen zu bringen? Für ein Konzert am Sonntag, 4. November, ab 16.30 Uhr in der evangelisch-reformierten Kirche, Hannoverstraße 61, in Celle wurden einige der berührendsten und beeindruckendsten Werke ausgewählt. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

Unterhaltungsmusik der letzten 100 Jahre

BERGEN. Vocaldente, Deutschlands derzeit erfolgreichster A-cappella-Export, kommt am Samstag, 3. November, um 20 Uhr ins Stadthaus Bergen. Die fünf jungen Männer formen ihre Klänge rein akustisch und mit klassischen Mitteln. Ihr Repertoire ist dabei modern und umfasst die Unterhaltungsmusik der letzten 100 Jahre von den Goldenen Zwanzigern bis hin zum aktuellen Popsong. Tickets gibt es für Mitglieder ab 16 Euro, sonst ab 20 Euro im Vorverkauf. An der Abendkasse kosten die Eintrittskarten zwei Euro mehr. Vorverkaufsstellen sind EP-Scheiba in Bergen und der Ticket-Shop der Celleschen Zeitung in Celle.

Kunst-Aufreger: Penis kaputt gemacht

ERLANGEN. Der Keramik-Penis stand nur etwa eine Stunde lang – dann stolperte ein Mann während einer Ausstellungseröffnung in Erlangen über das Kunstwerk und zerstörte es. Für Künstlerin Anna Maria Bieniek ist es Drama und „schöne Geschichte“ zugleich, wie sie gestern sagte: Wegen des Unfalls erhalte sie wohl deutlich mehr Aufmerksamkeit, als es sonst passiert wäre, gibt die 39-Jährige zu. Bienieks Skulptur „I am not a Toy“ war am 21. Oktober bei einer Vernissage verschiedener Künstler im Kunstpalais Erlangen zu sehen.

„Wie es mir gefällt“: Gemäldeschau mit vielen Facetten

VON BIRGIT STEPHANI

CELLE. „Ich mag Winterbilder und deren Stimmung“, sagt Marianne Menzel. Und Ulla Drengner ist der Überzeugung: „Ich kann Farben zum Leuchten bringen“. Felicitas Hoffmann hingegen erklärt: „Aquarell muss nicht immer lieblich sein.“ Das sind nur drei Aussagen der Künstlerinnen, deren Werke und Bilder derzeit die Wände der Familien-Bildungsstätte zieren. Sie alle eint, dass sie getreu dem Titel der Ausstellung gemacht haben: „Wie es mir gefällt“.

Alle teilnehmenden Künstlerinnen hatten zuvor an drei Aquarellkursen von Susanne Gudehus teilgenommen, verfeinerten dabei ihre Technik in der Aquarellmalerei, lernten aber auch, sich nicht an Regeln zu halten – sondern eben das zu malen, was sie wollen.

Herausgekommen ist eine Vielzahl von Bildern, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Und während die einen es besonders mögen, wenn die Farben harmonisch zueinander passen, sprechen die anderen davon, dass sie ihre Bilder mysteriös finden, andere wiederum setzen darauf, dass es bunt und fröhlich sein muss. Aber sie alle machten auch die Erfahrung, dass sie versinken, wenn sie malen und nichts anderes mehr hören und sehen. Sonja Richtzenhain fasst es mit den Worten zusammen: „Malen nimmt



Birgit Stephani

Kein Thema wurde vorgegeben. So entstand eine Ausstellung, in der es viel zu entdecken gibt.

mir den Stress“. Für Maren Szymanski bedeutet dies, dass sie die Welt um sich herum vergessen kann. „Im Bild kann man sich ausleben. Da kann das Kind aus mir raus“, beschreibt Maritta Steinhäuser das, was mit ihr passiert, wenn sie malt.

Jede Künstlerin hat ihre eigene Sicht auf die Malerei und besonders auf ihre eigenen Bilder. In der Aus-

stellung ist kein Bild wie das andere, und das macht den besonderen Reiz der Ausstellung aus.

Fast geht dabei unter, dass es sich streng genommen sogar um zwei Ausstellungen handelt. Denn neben der Ausstellung „Wie es mir gefällt“ wird gleichzeitig auch noch die Ausstellung „Kinder malen für den Frieden“ gezeigt. Während die Erwachsenen ge-

malen haben, was ihnen gefällt, haben die Kinder zu Papier gebracht, was sie sich wünschen. Der Kontrast könnte nicht stärker sein.

i Die Ausstellung ist bis Anfang Mai in den Räumen der Familienbildungsstätte, Fritzenwiese 7, in Celle zu sehen.

Vom schwärmenden Barden bis zum kecken Draufgänger

VON DORIS HENNIES



Doris Hennies

Für „Greensleeves“ brachte Bariton Dietmar Sanders die Geige zum Einsatz.

WIECKENBERG. Erst fing es ganz klassisch an, aber dann ... Die sonn-tägliche Musikreise mit Bariton Dietmar Sander und Pianist Johannes Nies führte das Publikum vom Büchtmannshof dieses Mal von Deutschland nach Irland und wieder zurück. Die beiden eröffneten ihren Reigen mit Franz Schuberts Kunstlied „Die Forelle“, gefolgt von Johannes Brahms' vertontem Volkslied „Da unten im Tale“ – ein erster gesanglicher Ausflug in die romantische Natur. Ein zweites Lied von Brahms ließ den Wechsel des Themas schon ahnen: „Guten Abend, mein Schatz ...“ – ein eindringlich (aber vergebliches) Werben um Liebe und mehr.

Um die Gunst des Publikums zu werben, hatte das eingespielte Duo

dagegen kaum nötig. Der vierte (und vorerst letzte) Konzertabend der Reihe „Sonntäglicher Musikreisen“ ist längst zum Begriff amüsant gehobener Unterhaltung geworden. Die positive Mund-zu-Mund-Propaganda hat dafür gesorgt, dass sich der Saal von Mal zu Mal mehr gefüllt hat und diesmal über 130 Besucher den Weg nach Wieckenberg auf sich genommen haben – trotz Wind und Wetter.

Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht: Mit viel Charme, einer voll-warmen ungekünstelten Stimme, einem Ausflug zum Geigenunterricht und einer virtuoseren Klavierbegleitung begeisterten Sander und Nies ihre Zuhörer auch diesmal.

An die musikalische Überfahrt zur irischen Insel machte sich das Duo mit „I Must Go to the Sea“ des Komponisten John Nicholson Ireland

(1879 bis 1962). Für „Greensleeves“ (Englisch für „grüne Ärmel“) brachte Sander dann die Geige zum Einsatz. Die sehr bekannte Melodie entstand wohl schon im 16. Jahrhundert in Großbritannien. Seither wurde diese vertonte Klage eines verschmähten Liebsten in zahlreichen Versionen gespielt, gesungen und veröffentlicht. Mit einem Spaziergang „Down by the Salley Gardens“ (Text von William Butler Yeats) und durch „Purple Heather“ (im 18. Jahrhundert als „Wild Mountain Thyme“ komponiert und betextet und zum Popsong variiert) ging es musikalisch weiter über die grüne Insel. Später kamen dann noch „irische Hymnen“ mit Pathos dazu.

Eine Überraschung hatte Johannes Nies im Gepäck. Seine Eigenschöpfung eines gängigen Themas

zu fantasievollen Beethoven-Variationen, seine Fingerfertigkeit und sein musikalisches Einfühlungsvermögen entzückten das Publikum. Das amüsante Solo rückte den sonst als Begleiter weniger im Fokus stehenden Pianisten verdient in den Mittelpunkt.

Dann übernahm Sander mit Entertainer-Qualitäten wieder das Zepter, flirtete mit gekonnter Galanterie „Ich küsse Ihre Hand, Madame“, wurde noch kecker bei „Lass mich dein Badewasser schlürfen“ und rühmte sich schließlich à la Heiz Rühmann „Ich brech die Herzen der stolzesten Frau'n“. Die vieler Zuschauer haben die beiden zumindest angeknackst. Zuhäuf mussten Sander und Nies die Bitten um Fortführung der Konzertreihe auf eine Planung fürs neue Jahr vertragen.